

## 9. Sonntag nach Trinitatis

Mt 7, 24-29

*Es gilt das gesprochene Wort!*

©KR Ivo Huber, 2016

Es ist Erntezeit, liebe Schwestern und Brüder. Bis spät nachts und da wo es geht auch bis in die frühen Morgenstunden rattern die Mähdrescher, ziehen GPS-gesteuert ihre Bahnen und in den Kabinen sitzt bis zur Selbstaufgabe wachend das Bedienpersonal. Ja, es ist Erntezeit, jetzt offenbart sich, was die Saat gebracht hat und oftmals entscheiden Stunden, ja manchmal auch Minuten, ob der Mähdrescher zur rechten Zeit eintrifft. Ein Regenschauer im falschen Augenblick macht die Ernte für den Moment unmöglich und was dann am Tag oder in der Woche darauf geerntet werden kann, bringt nicht mehr die Qualität, auf welche sich die Hoffnung des Landwirtes gerichtet hatte. Enttäuschend ist das, weil es eben eine Glücksache ist, was am Ende herauspringt.

Wir Menschen hätten das Schicksal lieber in der Hand, so abhängig zu sein, ist manchmal elend und braucht eine kräftige Portion Gelassenheit, um am Ende nicht mit dem Ergebnis zu hadern.

Am Sonntag heute geht alles um unser menschliches Tun und Lassen. Das Evangelium handelt von den anvertrauten Talenten und was die Begünstigten damit anzufangen wissen. Der Predigttext geht über den Hausbau. Ich lese aus dem 7. Kapitel des Matthäusevangeliums die Verse 24 bis 29: **24** *Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.* **25** *Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.* **26** *Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichtem Mann, der sein Haus auf Sand baute.* **27** *Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.*

*28 Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre; 29 denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.*

Dein Wort, o Herr, sei meines Fußes Leuchte. Amen

Alles klar, liebe Schwestern und Brüder, wer sein Haus auf Sand baut, kann nicht damit rechnen, Stürmen und Fluten zu trotzen, so einfach ist das.

Sollte ich mit diesen Worten versuchen, einen Landwirt zu trösten, dessen Weizen gerade auf dem Acker verschimmelt ist? Nein, das wäre zynisch. Wer hat das Wetter im Griff und wer baut sein Haus schon auf Sand? Jede und jeder, der an den Hausbau geht, wird sich den Untergrund gut ansehen und alles unternehmen, um die Fundamente so sicher und so fest wie möglich zu gründen. Wie schwer das manchmal sein kann, ist bei vielen alten Häusern in der Gegend zu sehen, die auf Gips gebaut sind und deren Böden sich manchmal heben und senken wie Autobahnen heute an Hitzetagen. Natürlich ist das weder gewollt noch beabsichtigt, genauso wie manchmal die Ernte gelingt oder nicht, denn so sehr ich mich auch bemühe, manches habe ich, ob mir das gefällt oder nicht, einfach nicht in der Hand. Das Beispiel vom Hausbau, das Jesus am Ende der Bergpredigt erzählt, macht es uns nicht ganz leicht. Schon gar nicht, wenn man in Rechnung stellt, dass das Beispiel vom Hausbau auf das Jüngste Gericht zielt. Nur derjenige, der sein Haus auf Fels gebaut hat, wird hier bestehen. Kein Wunder, dass sich die Hörerinnen und Hörer Jesu angesichts dieser Botschaft entsetzen.

Immer dann, wenn etwas unklar ist, schlägt die Stunde der Theologen, kommen die Pfarrerinnen und Pfarrer mit ihren Erklärungsversuchen zum Zug. So auch hier. Evangelischerseits wird die Geschichte vom Hausbau gerne

dazu verwendet, den Hörerinnen und Hörern klar zu machen, dass es auf das Bauen gar nicht ankomme, sondern vielmehr auf den Grund, das Wort Gottes und den Glauben daran. Wer darauf baut, baut auf einem stabilen Fundament, das allem trotzt, komme, was wolle. Klingt gut, liebe Schwestern und Brüder, vielleicht zu gut und vor allem nicht ganz lauter, der antikatholische Unterton ist kaum zu überhören, wenn alles am Glauben liegt und allein im Glauben schon alles erledigt scheint.

Dagegen wehren sich natürlich die Katholiken, die ihrerseits den Bau in den Mittelpunkt rücken. Es geht um keine Hütte, es geht um ein Haus, sonst macht das gute Fundament doch gar keinen Sinn. Hier sind es dann die guten Werke, die ganzvolle Kathedralen schaffen, die dann, bitte schön, auch im jüngsten Gericht nicht übersehen werden können. Auch das klingt gut, vielleicht zu schön, denn auch hier ist der antievangelische Ton deutlich, der ewige Vorwurf, die Evangelischen würden sich hinsetzen, auf das Wort und den Glauben trauen und Gott einen schönen Tag sein lassen, während die Katholiken Gott zum Lobe mit guten Werken anpacken.

Das haben wir heute, Gott sei Dank, im Zeitalter der Ökumene hinter uns. Betrachtet man beide Erklärungsmodelle unvoreingenommen, dann wird deutlich, dass beide nicht falsch liegen, die Wahrheit aber nur dann richtig getroffen wird, wenn man beide Versuche zusammenbringt.

Natürlich kommt es auf das Fundament an, ohne dieses macht Bauen ja auch keinen Sinn. Aber es kommt eben auch darauf an, was ich mit dem gelegten Fundament anstelle. Nicht umsonst ist der Umgang mit den Talenten Evangelium des heutigen Sonntags. Die Hände in den Schoß zu legen

und damit zufrieden zu sein, dass bestenfalls nichts geschieht, verfehlt die Aufgabe. Entsprechend heißt es im Beispiel vom Hausbau: *Wer diese meine Rede hört und tut sie.* Es geht, liebe Schwestern und Brüder, um das Wahrnehmen und darum, was daraus entsteht, um das Hören und das anschließende Tun.

Wer nur macht, rennt und tut, dem wird das Ziel abhanden kommen und bald schon nicht mehr wissen, auf welchem Grund er eigentlich steht. Und wer immer nur klug auf den Grund pocht, und vor lauter Reden nicht zum Handeln kommt, macht sich und das, was er von sich behauptet, gleich mit unglaubwürdig. Ein überzeugendes Ganzes kommt nur dann zustande, wenn die Grundvoraussetzungen stimmen und die darauf folgenden Taten mit dazu passen. Das ist die Quintessenz des Beispiels Jesu vom Hausbau.

Nicht umsonst bringt Jesus dieses Beispiel am Ende der Bergpredigt, denn alle Forderungen, die in der Bergpredigt aufgestellt werden, drehen sich ums Tun, wie das Konkret aussieht, wenn von einem festen Fundament aus ins überzeugende Handeln kommt. „*Nicht jeder, der zu mir ruft: Herr! Herr!, wird ins Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vater tut*“. Diese Ansage ist unmissverständlich.

Das ist jetzt, liebe Schwestern und Brüder, kein Grund in Schockstarre zu verfallen und es mit der Angst zu tun zu bekommen. Klar, geht es Jesus um überzeugendes Handeln, das den Grund aus dem es erwächst zum Leuchten bringt. Alles andere, wäre auch saftloser Krampf. Aber es heißt eben auch, *Ihr seid das Licht der Welt.* Gott traut uns etwas zu und selbstredend weiß Gott auch, dass wir nicht immer Helden sind. Trotzdem, Gott fordert uns heraus, den Grund auf den er uns unverbrüchlich stellt, ernst zu nehmen, uns

selbst etwas zu zutrauen, über uns selbst hinauszuwachsen, zumindest gelegentlich, liebe Schwestern und Brüder.

Wenn wir uns unverdrossen daran erinnern und daran festhalten, dass Gott uns und unser Leben auf festen Grund stellt, der hält und trägt, egal, welcher Sturm und welche Sintfluten uns auch ins Gesicht blasen, der muss keine Angst haben, sondern darf getrost und voller Zuversicht Hand anlegen und zu bauen beginnen.

Gott will uns alle, liebe Schwestern und Brüder, als Mitarbeiter, als seine Bauleute am Reich Gottes. Keine Kathedralen, so schön und beeindruckend diese sind, stehen ihm in Sinn, sondern Bausteine für Brücken auf einander zu. Ganz egal wie kunstfertig diese sein mögen, wie schief und schiefs, diese manchmal auch sind, egal, Gott geht es allein um den Zweck. Und wenn es einmal zu einem Haus nicht reicht, dann genügt ihm auch ein Zelt. Ja, manchmal ist ihm ein solches auch viel lieber als jedes festgefügtes Haus.

Letztlich geht es Gott in diesem Beispiel vom Hausbau auch nicht um das jüngste Gericht, auch wenn das am Ende mit dazu gehört, um die Gerechtigkeit zur Geltung zu bringen, damit das Unrecht nicht das letzte Wort behält, so wichtig das am Ende ist, Gott geht weit mehr darum, dass das Reich Gottes von uns selbst angestrebt wird.

Gott will, dass wir groß denken und stark handeln, nicht umsonst stellt er uns auf festen Grund und ist sich sicher, wir sind das Licht der Welt. Kleine Lichter vielleicht, liebe Schwestern und Brüder, aber das macht nichts, denn auch jedes noch so kleine Licht, bringt Gottes gute Nachricht etwas mehr zum Leuchten und, das ist das Wichtigste, macht unsere Welt ein kleines Stück besser und bringt sie dem Reich Gottes näher.

Mit Sicherheit!  
Amen